

Prezisionsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202 - 295. Tel.-Büro: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Mittwoch

26. August 1925

Verlag und Anzeigenabteilung
Geschäftszeit 9-5 Uhr

Verleger: Dietrichs-Verlag GmbH,
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2500-2507

Kommissionsarbeiten in Marseille.

Arbeitslosigkeit und Sachleistungen. — Dstfragen.

V. Sch. Marseille, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Während in der Kommission für die Passfrage die Einigung fortgeschritten ist, da gewisse Konzessionen an die grundsätzlichen Bedenken der Engländer gemacht wurden, ereignete sich in der Kommission für die Arbeitslosenfrage ein erster Zwischenfall. Die Mehrheit wandte sich unter englischer Führung gegen eine Stelle in dem Resolutionsentwurf des Berichterstatters de Brouckere-Belgien; die Engländer wünschten entschiedene Betonung dessen, daß die Deutschland auferlegten Sachleistungen die riesige und dauernde Arbeitslosigkeit in verschiedenen Staaten, vor allem in England verschulden. Daraufhin demissionierte de Brouckere, jedoch wurde ein neuer Text vorgeschlagen, für den auch die Deutschen stimmten, wodurch der Zwischenfall beigelegt schien. Die Engländer beanstandeten jedoch die neue Abstimmung und den neuen Wortlaut; sie erklärten, daß sie ihren ursprünglich angenommenen Antrag ausrechterhielten und im Plenum einbringen würden.

Der Dstfragenausschuss ernannte eine fünfköpfige Redaktions-Kommission. Unter den Vertretern der Dststaaten bestehen starke Bedenken gegen die Ausführungen Otto Bauers, aus denen eine gewisse Anerkennung revolutionärer Verdienste Sowjetrußlands im letzten Dsten herausgelesen wird.

Weiteres Steigen der englischen Arbeitslosigkeit.

London, 26. August. (I.L.) Am 17. August betrug die englische Arbeitslosenziffer 1 298 400 Personen, gegen die Vorwoche ein Mehr von 28 050 Arbeitslosen. Im Vorjahre zur gleichen Zeit hatte England 176 085 weniger Arbeitslose als heute.

Subtendente Beschwerden.

Marseille, 26. August. (W.B.) In einer Kommission des Internationalen Sozialistenkongresses entstand heute zwischen der tschechischen Abordnung und der Abordnung der Deutschen aus der Tschechoslowakei ein Streit. Die deutsche Abordnung aus der Tschechoslowakei hatte unter den Kongreßteilnehmern Traktate verteilt, in denen die Innenpolitik der Tschechoslowakei heftig angegriffen wurde. Die tschechoslowakische Abordnung erhob dagegen Protest beim Bureau des Kongresses.

Die Agrarfrage.

Marseille, 26. August. (W.B.) Die mit der Behandlung der landwirtschaftlichen Frage beauftragte Kommission des Internationalen Sozialistenkongresses, die unter dem Vorsitz des französischen Delegierten Compère Morel ihr Arbeiten beendet, hat ihren Vorliegenden Compère Morel beauftragt, beim Exekutivauschuss zu beantragen, daß die Agrarfrage auf die Tagesordnung eines der nächsten Kongresse gesetzt werde. Der Exekutivauschuss soll vorläufig der Internationale Material über die Agrarfrage, über die Frage des Eigentums und über die Lage der Landarbeiterschaft aller Nationen verschaffen.

Marseille und Moskau.

Rückblick auf die dritte Vollstimmung.

V. Sch. Marseille, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem zu Beginn der Vollstimmung des Internationalen Kongresses Bratsche-Frankreich des 75jährigen Paul Agelrod ehrend gedacht hatte, schloß der Vertreter der russischen Sozialdemokratischen Partei, Abramowitsch in leidenschaftlicher Rede aus, daß unter dem Sowjetregime nur in den Gefängnissen und Verbannungslagern Meinungsfreiheit herrsche. Während die Internationale den Geburtstag ihres Vorkämpfers Agelrod feierte, riskierten diejenigen russischen Arbeiter, die gleiches tun, ins Gefängnis zu werden.

Punkt drei Uhr trat der Kongreß in die Tagesordnung ein: Der Kampf um den Achtstundentag. Referent war Tom Shaw, der als Arbeitsminister der Arbeiterregierung den mutigen Versuch unternommen hatte, das Achtstundentagproblem in eigenen Lande und in den drei größten Industrieländern Europas gleichzeitig zu regeln durch Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Leider haben sich die Verhältnisse seitdem verschlechtert, insbesondere durch die Veränderung der politischen Situation in Großbritannien. Das ist von allen Ländern, vor allem auch von der deutschen Arbeiterregierung ausgeht worden, um die Ratifizierung zu verschleppen. Shaws Referat ebenso wie die vom Ausschuss vorgelegte Resolution sind ein warmer Appell an alle Parteien und Gewerkschaften der Internationale, durch parlamentarische Aktionen und sonstige Propaganda den Achtstundentag durchzusetzen. Sie sind ferner schwere Anlagen speziell gegen die Regierungen Englands und Deutschlands, die durch Auslegungsmißbrauch die Berner Vereinbarungen zwischen den Arbeitsministern vom September 1924 wirkungslos machen wollen und so den Achtstundentag sogar dort gefährden, wo er bereits ratifiziert ist. Dies war auch die Tendenz der Diskussionsredner, des Tschechen Haberman, des Belgiers Mertens und des Wiener Janetzky. Die Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen.

Diese Entschloßung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die sozialistischen Arbeiter aller Länder in ihren Anstrengungen nicht nachlassen werden, bis der Achtstundentag nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis durchgeführt ist. Deshalb soll eine unablässige Propaganda zur Erreichung des Achtstundentages betrieben werden, der jedoch nicht durch nicht unbedingt nötige Überstunden illusorisch gemacht werden soll. Der Kongreß sei sich auch darüber klar, daß gewisse Beschäftigungen derartig ungesund und anstrengend seien, daß der Achtstundentag für sie noch zu lang sei. Es wird deshalb verlangt, daß eine fähbare

Herabsetzung der Arbeitszeit unter acht Stunden für beratige Gewerbe erfolgen müsse. Der Kongreß lenkt weiter die Aufmerksamkeit der Arbeiter der ganzen Welt auf die Tatsache, daß die Washingtoner Abmachung von mehreren der industriellen Hauptländer noch nicht ratifiziert ist. Er verlangt deshalb, daß die Regierungen, die die Abmachung noch nicht ratifiziert haben, dies sofort nachholen. Angesichts der Wichtigkeit der Haltung Englands, Deutschlands und der Vereinigten Staaten in dieser Angelegenheit verlangt der Kongreß, daß die sozialistischen Arbeiterbewegungen dieser Länder die entschiedensten Anstrengungen auf diesem Gebiete machen und daß darauf bestanden wird, daß jede Stunde, in der ein Lohnarbeiter im Betrieb anwesend sein muß, als Arbeitsstunde gerechnet wird.

Die Note Briands.

Morgen Donnerstag früh wird die Antwortnote Briands auf die letzte deutsche Sicherheitsnote in der ganzen Welt veröffentlicht. Wir haben Grund zu der Annahme, daß der Inhalt dieser Note durchaus geeignet ist, die Weiterführung der Verhandlungen zu fördern und daß er auch die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund nicht verwickelt oder schwieriger gestaltet.

Sicherheitskonferenz in Lausanne?

Paris, 26. August. (I.L.) Der französische Botschafter de Raugerie soll in seiner Unterredung mit Stresemann angeregt haben, die Verhandlungen im Rahmen einer Konferenz fortzuführen. Stresemann habe diese Anregung begrüßt. Die Einberufung einer Konferenz nach Lausanne Ende September oder Anfang Oktober werde für möglich gehalten. Zunächst würde jedoch der deutsche juristische Sachverständige Ministerialdirektor Gaus sich nach London begeben, um mit den englischen und französischen Juristen gewisse rechtliche Fragen zu klären, worauf die Konferenz zusammenzutreten würde.

Marokko.

Madrid, 26. August. (I.L.) Bei Alhucemas hat wieder ein heftiger Artilleriekampf eingesetzt. Während die Rifabrigaden die Insel beschießen, halten spanische Kriegsschiffe die Rifflotten an der Küste unter Feuer. Spanische Flugzeuge haben wiederum die Hauptstadt Abd el Krims mit Bomben bombardiert. Primo de Rivera erklärte, daß die kommunistische Propaganda in den letzten Tagen stark zugenommen habe, jedoch habe sie keine Erfolge. Beamte der politischen Polizei Frankreichs seien hier eingetroffen, um gemeinsam mit der spanischen Polizei Kommunistenverhaftungen vorzunehmen.

Neuer Angriff auf Damaskus.

London, 26. August. (I.L.) Die Druzen unternahmen gestern einen Revolverangriff auf Damaskus und riefen unter den nicht moslemischen Bewohnern der Stadt eine Panik hervor. Die Gefahr war um so größer, als unter den moslemischen Nationalisten eine intensive Propaganda getrieben worden war, die im Falle des Erfolges in offenen Aufstand auszubrechen drohte. Die Druzen wurden von zufällig bereit stehenden französischen Truppen zurückgeschlagen.

Paris, 26. August. (W.B.) Der „Chicago Tribune“ wird zu dem Angriff auf Damaskus gemeldet, daß gestern vormittag dort eine Panik ausbrach, weil plötzlich in der Umgebung der Stadt eine Reiterarmee erschien, die Anstalten machte, von den umliegenden Bergen in die Stadt einzudringen. Die Garnison von Damaskus wurde schleunigst unter die Waffen gerufen, während jedes flugbereite französische Flugzeug aufstieg. Es kam zu einem Kampf, wobei die Aufständischen unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Sie zogen sich schließlich in den Schutz des umliegenden Gebirges zurück. Schließlich wurde beobachtet, wie sie in das Dschebel-Drus-Gebiet zurückkehrten, von wo sie gekommen waren. Man nimmt an, daß nachdem dieser Ueberfallsversuch gescheitert ist, die Druzen keinen weiteren unternehmen werden, doch wird die Lage als ziemlich kritisch angesehen. Nach dem Bericht hat sich der Einwohnerschaft von Damaskus eine große Erregung bemächtigt.

Stahlhelm-Heldentaten.

Bochum, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) In Bochum kam es am Montag und Dienstag zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Angehörigen von rechtsstehenden Organisationen. Am Montag überfielen Mitglieder des Stahlhelms einen Reichsbannermann, der in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Am Dienstagabend trafen am Eingang des Stadtparks eine kleine Anzahl von Reichsbannerleuten auf Angehörige von rechtsstehenden Organisationen, die in fünf Lastkraftwagen von Eisen und Gelfensternen nach Bochum gekommen waren und die auf die stehenden Reichsbannerleute mit Revolvern zu schießen begannen. Während sich drei Autos nach dem Schießen nach außerhalb der Stadt banonmachten, fuhr ein zweites in die Stadt, wo sie von der Polizei aufgehalten wurden. Es wurde eine Durchsuchung der Autos vorgenommen, die 6 Revolver, Munition, 2 Totschläger und 4 Gummischläuche zutage förderte.

Wirth schreibt eine Broschüre. Die „Germania“ veröffentlicht eine Zeitschrift aus Stuttgart, die zur Einigung im Zentrum mahnt nach der Formel: nur stille, kein Geräusch gemacht. Darin wird mitgeteilt, daß Wirth seine Haltung demnachst eingehend in einer Broschüre begründen werde.

Der Stuttgarter Katholikentag.

Ein Sieg des Konservatismus.

Der deutsche Katholikentag in Stuttgart, die 64. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, hat seine Arbeiten vollendet. Gelent und gestärkt vom bischöflichen Segen, sind die weltlichen Pilgerfahrer aus der schwäbischen Hauptstadt zurückgekehrt. Der Glaube, in langer Tradition geschützt von der Hierarchie (Priesterherrschaft), die Anweisung auf eine bestimmte sittliche Grundhaltung in der lebendigen Entfaltung des gesellschaftlichen Miteinanders und Gegeneinanders: es ist immer das gleiche imponierende Bild einer einzigartigen Macht über menschliche Seelen. Wir Sozialisten, weit davon entfernt, über Symbole des „Mittelalters“ zu spotten, wissen diese straffe Zusammenfassung idealer und organisatorischer Kräfte im ganzen Umfange zu erkennen.

Es wäre freilich gänzlich verkehrt, zu glauben, daß der deutsche Katholizismus unter dem Diktat eines „starken Systems“ steht. In Wahrheit ist er von bewunderungswürdiger Anpassung an bestimmte Zeitumstände und Machtverhältnisse. Gerade Stuttgart hat das bewiesen. Stärker als die Tagungen in den letzten Jahren stand er im Zeichen des Konservatismus der Hierarchie. Er brachte eine Verherrlichung der katholischen Kirchenfürsten, und immer wieder wurde „katholische Einheit und Sammlung“ gepredigt. Gewiß, es bedrückt die katholischen Führer sehr, daß die politischen und sozialen Organisationen bei weitem nicht die Mehrheit der deutschen Katholiken umspannen. Aber die Stuttgarter Tagung hatte ein ganz bestimmtes Nachziel: Werbearbeit zu leisten für die künftige Vereinigung von Bayerischer Volkspartei und Zentrum. Der „politische Krieg zwischen Glaubensbrüdern“ soll endlich begraben werden: so hallt heute das Echo in Köln, in Augsburg. Stuttgart hat durch geschickte Regie eine Brücke geschlagen, die bei allen ideologischen Ornamenten sehr handfest gezimmert ist.

Die katholischen Aristokraten, die Cramer-Klett und Fürst zu Loewenstein, haben neben der hohen Priesterschaft diesmal sehr stark im Vordergrund gewirkt. Im vorigen Jahre, in Hannover, fand sich der Katholikentag immer wieder zu stürmischen Bekenntnissen der Staatsbejahung auf dem Boden der Republik, die kraft des Volkswillens nach katholischer Auffassung „gottgewollt“ ist. Wie wurde Joseph Wirth in Hannover jubelt! Und diesmal? Wenn die katholische Presse in ihren Berichten über Stuttgart Kundgebungen für Wilhelm Marx verzeichnet, so vergißt sie, hinzuzufügen, daß sie mit kluger Berechnung nicht auf den republikanischen Staatsmann Marx hingelenkt wurden. In dem großen katholischen Konzert hat Marx diesmal nur die zweite Geige gespielt: als alter Vorkämpfer der katholischen Schulorganisation, die ihre Forderungen zum Reichsschulgesetz anmeldete. Sonst fehlte die politische Betonung der Verfassungstreue beinahe vollkommen, und die linksgerichteten Führer der christlichen Arbeiter hielten sich auffallend im Hintergrund.

Erst kurz vor Loewenschluß, als die Mehrheit der Teilnehmer des Katholikentages längst abgereist war, hörte man ein Referat über die sozialen Probleme. Der württembergische Justizminister Beyerle, ein Mann des rechten und zentrumsflügeligen Sprachgebrauch, „Gerechtigkeit und Liebe als Vorbedingung des sozialen Friedens“ mit jenem schmiegsamen Einerseits-Andererseits, das den Reiz walchen und nicht nah machen möchte. Das Bekenntnis zur Erhaltung der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung verband sich mit der Ablehnung des Sozialismus, weil er eine „Abgabe an Gott“ sei. Das politische Programm des Sprechers erschöpfte sich im Bekenntnis „zur Gerechtigkeit“ durch „die Kraft der Liebe“, die zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herrschen müsse. Von einem ernsthaften Ringen um die Probleme des Sozialismus, wie man sie bei katholischen Schriftstellern wie Piper, Weinbüssel, Landmesser und Krahl u. a. findet, war dieser Redner weit entfernt.

Eine einzige Arbeiterversammlung fand statt. In ihr sprach Adam Stegerwald. Er verfocht seine These von der wachsenden Annäherung von Kirche und Volk und würzte sie mit Angriffen auf die „seelenlose“ Sozialdemokratie, während sich seine Kritik an der kapitalistischen Wirtschaft in Keutherlichkeiten, hohen Bankzinsen, Ueberhebung des Handels und zu hohen Bezügen und Pensionen gewisser Beamtenkreise, Genüge tat. Es ist nicht schwer zu raten, warum die sozialistischen Probleme gegenüber den eichhalskulturellen so stark zurückgedrängt wurden. Auch der letzte Besucher des Katholikentages wäre dabei auf die schwere Belastung des politischen Katholizismus gestoßen. Er hätte den Widerspruch empfunden zwischen der „verbindenden Liebe“, der „Heilung der Wunden durch die Befreiung vom Materialismus“ und einer Wirtschafts- und Sozialpolitik, die den agrarisch-schwerindustriellen Ruinierern mit Hilfe des Zentrums Ausbeutungsfreiheit gab. Man begreift, warum dieses heiße Eisen nicht angerührt wurde. Und man begreift erst recht die Ablehnung auf die katholischen Sittlichkeits- und Eheideale, auf Jugendnot und Glaubenskraft, wie sie in den Referaten mehrerer Jesuitenpater, des Leipziger Justizrats Schrömbgen, der Vorstehenden des katholischen Lehrernovembers Maria Schmitz zum Ausdruck kamen. Die Auswüchse des Sports und des Wandertriebs, die „Vermählung unserer Jungen und die Verbannung unserer Mädchen“ (Wep-

itenpater Kanuwall) wurden ebenso gegeföhelt wie das gemeinsame Baden beider Geschlechter und der ganze „einseitige Körperkult“. (Justizrat Schrömbgens.)

Mit einer apodiktischen Sicherheit, die die lebhafteste Bewunderung der ganzen übrigen Welt erregen muß, hat der Stuttgarter Katholikentag immer wieder seine Liebesbeside als den einzig möglichen und notwendigen Ausweg aus Seelennot und Verwirrung unserer Zeit gepriesen. Aber die Krise, von der der deutsche Katholizismus durchschüttelt ist, kann das höchste Wissen um seine Heilslehre, seine glänzendste Anempföhler als alleiniges Erlösungsmittel nicht beseitigen. Religiöser, priesterlicher und politischer Katholizismus stehen zu einander in engster innerer Verflechtung und gegenseitiger Verantwortung. Die Rechenchaft, die man von den Handlungen des Zentrums fordert, berührt zuletzt den gesamten Katholizismus. Eine auf Verständigung basierende Außenpolitik der Zentrumsparlei wirkt zurück auf den Friedens- und Versöhnungswillen der Diaspora. Aber eine Innenpolitik der Partei, die die Besitzinteressen schützt, die Lasten den Arbeitenden aufbürdet und Wirtschaftspolitik treibt im Zeichen angeblicher „bitterer Notwendigkeit“, wird es den religiösen Siegelbewahrern des Katholizismus immer schwerer machen, das „Örtliche“ und „Christliche“ in dieser Welt zu suchen. Und mit rauher Hand zerstört die Wirklichkeit das alte katholische Lösungswort vom „Materialismus“ der Sozialdemokratie.

Auch der Katholizismus ist eine Welt in ihrem Widerspruch. Stuttgart bedeutet eine Kurve nach rechts. Es rechtfertigt die Tat eines Joseph Birth, die der Bedrängnis eines tief gläubigen Katholiken entsprang. Der Katholizismus will die Menschheit vor dem Fragen durch den Glauben erlösen. Aber kann er es vertragen, wenn seine Organisationen und seine Wortführer immer wieder von den Zweifelnden aus den eigenen Reihen gefragt werden: „Wo hin des Wegs?“

Heldentöne von rückwärts.

Das völkische Großmaul.

Es gibt eine Sorte von Menschen, deren Courage nimmt mit der Entfernung vom Gegner und deren Hochschwul zum Beweise ausartet — sobald der böse Feind den Rücken zeigt. Schon im alten Griechenland war es Sitte, daß sich die „Helden“ am Schlachtfeld vor Antritt des Kampfes die Weiber beschimpften. Eine neue Methode des hellenischen „Schlachtfeldschreies“ hat die „nationale“ Presse in Deutschland erfunden. Sie mannt hinterher, sobald der Franzose — aus der Erkenntnis von der inneren Kraft der deutsch-französischen Verständigung und vom Bankrott der Gewaltpolitik der letzten Zeit heraus — seine Truppen zurückzieht und folgt ihm mit ihrem Gefläß wie ein bissiger Köter von Etappe zu Etappe, von Stadt zu Stadt.

Der echt völkische und deutschnationale Mann setzt sich bekanntlich mit einer großen Geste über den verlorenen Krieg hinweg und berauscht sich an den Phrasen psychopathischer Kraftmeier, die um so mutiger sind, je weiter sie vom Schuß sind. So wird in den letzten Tagen das Augustheft der „New Yorker Nationalisten-Zeitschrift „American Monthly“ in allen nationalistischen Blättern“ ausgegibt. Dort entdeckt man die das völkische Herz erfrischenden martigen Sätze:

„Wir würden aber wahrscheinlich dem Franzosen unrecht tun, wenn wir glaubten, daß er einen Teil des Farbigenkontingents aus Schamgefühl zurückziehe. Der Rückzug der schwarzen Truppen ist das Echo auf die von Abd el Krim abgefeuerten Schüsse. Paris zieht diese farbigen Kräfte zurück, damit sie gegen die Rassen und 10 000 handfeste Deutsche kämpfen, die, wenn ihr Dienst in der spanischen Fremdenlegion abläuft, sich mit dem Großfürsten Wladimir verbinden werden.“

Wir sind nicht sehr entzückt davon, zu sehen, daß die Franzosen die Ruhr freiwillig räumen. Wenn sie länger dort geblieben wären,

würden sie sie gegen ihren Willen haben verlassen müssen. Dies gilt für die ganze Rheinlandzone. Der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze. Solange der Geist der Hindenburg wählte, herrscht, werden Deutsche, nicht Franzosen, die Macht am Rhein halten. Von einem Ende Deutschlands bis zum anderen, einschließlich der geraubten Länder Elsaß-Lothringen und Oberschlesien, einschließlich Oesterreichs und Tirols, wird die donnernde Forderung ertönen: Raus! Der Franzose oder der Pole, der diesen Ruf nicht achtet, wird ein toter Franzose oder ein toter Pole sein!“

Was soll man dazu sagen? — Dieselbe „Bündnispsychose“ wie in „Der großen Zeit“, in der man den höchsten Krieg irgend eines Scheichs oder Kalifen mit Hilfe des Kriegspresseamtes künstlich zu einer großen Staatsaktion aufpumpte.

Der Krieg gehört zum Geschäft und die drohend erhobene Faust zu den Tricks der völkischen Agitation. Hier wird mit Argumenten der äußeren Politik und der Dekonomie wenig auszurichten sein. Was soll man aber zu solchen „nationalen“ Helden sagen, wie dem Grafen Pestalozza, der in der „Deutschen Zeitung“ schreibt:

„Endlich zogen sie ab! Mit Saad und Bad, Reger und Hundepeltze. 2½ Jahre haben sie gewütet. Diese jadisischen Horden, die uns die Hunnen nannten. 2½ Jahre strich der gallische Hahn hin über das Ruhrgebiet, trährte sein „Vive la France“ und brachte das unbeschreibliche Elend mit sich. Wer weiß nicht, was es bedeutet, wenn der Hahn auf dem Dache sitzt? Dann begann der französische Rachenjammer. Folgte prompt auf die Geste von glorie und victorie, wie der Hering auf die Siegesorgeln der Befehlsgruppen.“

Die französischen Besatzungstruppen sind abgerückt, weil sich das neue Deutschland in seiner überwiegenden Mehrheit zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß uns nur der friedliche Wiederaufbau vorwärts bringt und die Brüder am Rhein frei macht vom Druck des fremden Militärs. Das weiß jedermann, diesseits und jenseits des Rheins. Es ist eine Tragödie, die ihrem Ende zugeht, zwischen Rhein und Ruhr. Aber auch in der klassischen Tragödie war eine Person nicht zu vermissen: der Narr!

Conrad Hoekendorf gestorben.

In Mergentheim ist der ehemalige österreichisch-ungarische Feldmarschall Conrad Hoekendorf im 72. Lebensjahr gestorben. Er war ein Liebhaber Franz Ferdinands, der ihn auch zum Generalstabsoffizier gemacht hatte. Es ist längst bekannt, daß Conrad nie an die Dreihunderttausend Italiens geglaubt hat, vielmehr sicher war, daß Italien sich im Fall des — eigentlich immer schon erwarteten — österreichisch-russischen Krieges Südtirols und der Nordostadria zu bemächtigen versuchen würde. Daher forderte er nicht nur Rüstungen und Befestigungen gegen Italien, sondern geradezu den Vorkriegsgegenstand gegen diesen „Verbündeten“ lange vor dem Weltkrieg. Damit drang er nicht durch, aber seinen und Franz Ferdinands Rüstungsforderungen wurde eher Rechnung getragen. Das aber brachte — bei den Selbstständigkeitsbestrebungen Ungarns und bei der Armut Österreichs — die Militärpartei in recht scharfem Gegensatz zu den Parlamenten.

Im Conrad war vor dem Krieg schon ein Nimbus großen Strategentums gewoben worden. Seine Heerführung im Krieg hat später scharfe Kritik erfahren. Des mehrbändige Memoirenwerk, das er vor kurzem veröffentlicht hat, ist eine ungeheure Aneinanderreihung oft fast wichtiger Kleinigkeiten und hat gerade dadurch nicht zur Erhöhung seines Ansehens beigetragen.

Sommerhin: seit dem Zusammenbruch, der ihn auch persönlich schwer traf, da ihn das arme Deutschösterreich lange nicht einmal eine auskömmliche Pension bezahlen konnte, war er ein stiller Mann und hat nie gegen die vom Volk gemollte Staatsform gebohrt, auch nie bemaffnete Geheimarmeen zum Umsturz der Re-

publik aufgestellt, wie gewisse seiner reichsdeutschen „Kameraden“, die von der Republik seit Goldmarkpensionen beziehen und sie dafür beschimpfen und umzustürzen versuchen.

Hindenburg bei Ludendorff.

München, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Hindenburg wird am nächsten Freitag, wie der „Börsen Beobachter“ zu berichten weiß, Ludendorff in seiner Villa in Ludwigshöhe bei München besuchen. Aus diesem Anlaß sollen auch noch einige andere Dienstgefahrten als Gäste geladen werden. Hindenburg hat während seines Aufenthalts in Bagern außer dem früheren Kronprinzen Ruprecht auch dem Prinzen Leopold einen Besuch abgeflattet.

Schlachtenbild im Rathausaal.

Ein Wunsch des Reichspräsidenten an die Stadt Potsdam?

Im Potsdamer Stadtverordnetenversammlungsaal haben die Bilder zum Teil verdienstvoller früherer Stadtoberhäupter einem mächtigen Schlachtenbilde aus dem Weltkrieg weichen müssen. Das von Prof. Vogel geschaffene Bild stellt den Generalfeldmarschall von Hindenburg mit dem General Ludendorff in Lebensgröße inmitten großen Schlachtengetümmels zwischen brennenden Dörfern und gefangenen Russenkolonnen in der Winterfeldt in den Masuren dar. Diese von einem großen Teil der Stadtverordneten eifrig und ablehnend aufgenommene Dekoration eines parlamentarischen Sitzungssaals wurde von dem Stadtverordnetenvorsteher Dr. Rohrbund damit begründet, daß der Herr Reichspräsident die Stadt gebeten habe, ihm Gelegenheit zur Besichtigung dieses Bildes zu geben, und das man dem alten Herrn nicht zumuten könne, diese Besichtigung in dem bisherigen Aufbahrungsraum im 2. Stock des Palastes Barbarini vorzunehmen.

Die ganze Art der Aufmachung im Stadtverordnetenversammlungsaal durch den Potsdamer Magistrat wird aber als eine Provokation der republikanischen Bevölkerung der Stadt empfunden, die sich unter dem Deckmantel der Erfüllung eines Wunsches des Reichspräsidenten vollzieht. Sehr merkwürdig berührt es auch, daß der in Aussicht genommene Besuch des Reichspräsidenten in Potsdam im Zeichen verunkelter Militärrherrlichkeit begangen werden soll. Wir sind gespannt, wie der Reichspräsident als Oberhaupt der deutschen Republik in diesem monarchistischen Milieu die Republik repräsentiert.

Kirche und Kriegsbege.

Stockholm, 26. August. Die hier tagende internationale Kirchenkonferenz sah folgende Entschöpfung gegen den Krieg: „Der Krieg als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten durch physische, mit Heimtücke und Lüge sich verbindende Gewalt ist unvereinbar mit der Befinnung und dem Verhalten der Kirche Christi. Der Krieg, so aufgeführt, ist Mißbrauch der Gewalt, weil er die Bollmacht, über fällige Werte autoritativ zu entscheiden, einer Instanz zuweist, die dafür unzuständig ist: der Gewalt. Wo Angreifer in einem Kriege ist dasjenige Volk anzusehen, das eine Entscheidung durch Schiedspruch ablehnt oder die sonstigen durch Gesetz und Ordnung in Betracht kommenden Schritte unterläßt. Es ist die Pflicht der Kirchen, das ganze Gewicht ihres Einflusses in der Richtung auf eine brüderliche Organisation der Völker geltend zu machen. Mit keinem der vorstehenden Sätze soll das jedem Volke angeborene Recht auf Selbstverteidigung gegen Angriff oder Unterdrückung angetastet werden.“

Damit vergleiche man jene vielzuvielen Geistlichen in aller Welt, die an der Kriegsbege freudlich und gottesfürchtig teilnehmen. Wir haben von dieser Sorte in Deutschland, vor allem die Herren Kirchenbeamten, die bei „Oberland“ und „Reichsflagge“, bei „Stahlhelm“ und „Wewolf“ Fahnen weihen und dabei gleich irgend einem Ludendorff oder Dusterberg Kriegesreden verzapfen.

Kein Wunder, daß die rechtsradikale Presse diese Stockholmer Entschöpfung zumächst mal — nicht enthält!

Die von China vorgeschlagene Zolltarifkonferenz ist auf den 26. Oktober anberaumt worden. Die englische und amerikanische Regierung haben die Einladung Chinas zur Konferenz angenommen.

Die Dornenkrone.

Von Richard Fröh.

Sie trug eine Dornenkrone, lächelnd und selbstverständlich, wie andere einen schönen Frühlingshut tragen. Schon als Kind sah ihr die Krone auf dem Haupt. Sie war das einzige Kind bürgerlicher Eltern. Der Vater hielt es mit einer leichtfertigen Person und schlug Frau und Kind, wenn er betrunken nach Hause kam. Die Mutter stärkte mit ihrem Mann, ließ ihren Gram an der Tochter aus, trank Schnaps und schlug ihr Kind gleichfalls. Wenn sie nachhören war, weinte sie und sagte: „Du bist brav, du verdienst es nicht.“ Die Tochter lächelte. Es war ihr alles selbstverständlich. Freagte man nach dem Kinde, so sagte die Mutter: „Danke, es geht ihr gut, sie ist ein braves Mädchen! Ich hätte sie wie meinen Augapfel.“ Sie sagte es jedem, der es hören wollte. Der Vater sagte: „Sie macht sich, sie gerät mir nach!“ Bekannte und Verwandte waren beruhigt: „Sie ist gut aufgehoben!“ sagten sie. „Es ist eine ehrsame Familie.“

Nach dem Tode ihrer Eltern nahm sie einen Dienst an. Sie lächelte immer und sagte: „Bittet!“ Sie war als Kindermädchen angestellt. Das Kind, das sie zu betreuen hatte, war boshaft und verzogen. Sie lächelte es an. Ihre Frau peinigte sie mit Baunen. Sie sagte: „Bittet!“ Es war ja selbstverständlich. Nur der Herr war schuld, daß sie den Dienst verließ. Er war freundlich. Doch eines abends mußte sie sich in ihrem Zimmer einsperren. Am nächsten Tag verließ sie das Haus. Vor dem Tor blieb sie stehen. Die Frühlingssonne koste ihre schmalen Schultern. Sie strich sich langsam über die Stirn. Sie wollte einen Druck wegstreichen. Sie konnte es nicht. Da lächelte sie in den Sonnenschein.

Wenige Tage später lag sie im Spital; sie wachte nicht, daß sie mit dem Tode rang. Sie litt nicht, sie duldete.

Jeden Tag sagte sie dem Arzt auf seine Frage: „Danke, es geht besser!“ Und der Tod kam immer näher.

Die Pflegerinnen hatten niemals eine geduldigere Kranke in Obhut. Sie begannen sie deshalb, als die Todesgefahr abgewendet war, zu quälen. Sie empfand das kaum. Es war wohl selbstverständlich. Nach Monaten verließ sie geheilt das Spital. Dann kam für sie eine Zeit, da mußte sie öfters weinen. Seit dem Tode ihrer Mutter hatte sie nicht geweint. Nur wenn sie als Verkäuferin hinter dem Ladentisch stand, lächelte sie immer. Die Kunden ließen sich gern von ihr bedienen. Sie zeigte ihnen alle Waren, die vorrätig waren, doch — und viermal, und lächelte dabei.

Mit zweimündigangigen Hofen heiratete sie. Sie fühlte sich glücklich. Bald nach ihrer Hochzeit verlangte ihr Mann Geld von ihr und schlug sie, wenn keins zur Stelle war.

Sie gab soviel sie konnte. Es war ja selbstverständlich. Eines Abends kam er nicht nach Hause und kehrte nicht mehr zurück.

Sie strich sich über die Stirn; sie hätte gern geweint, als sie seinen kurzen Abschiedsbrief las. „Temperamentlos, stumpf . . .“

hieß es darin. Sie blühte ruhig vor sich hin. Dann ging sie planlos bei Nacht durch Straßen und Gassen.

Als sie am nächsten Tage mit zerrissenen Kleidern in einem Vorstadtpart ausgefunden wurde, standen aus ihrer Stirn blutige Tropfen in Reihen. Wie ein Diablen aus Rubinen sah es aus. Ihre Kieme war hell, ganz hell, freudevoll fast. Wären die Augen nicht tot gewesen, sie hätten leuchten müssen.

Die Dornenkrone ward ihr von der Stirn gerissen. Dann hatte der Tod die Stacheln zertreten.

Ein neues Selbstbildnis Raffaele. Bildnisse von Raffaele waren uns bisher nur aus seiner Frühzeit und aus seinen letzten Jahren bekannt. Dabei ist es von größtem Interesse, daß es jetzt gelungen ist, ein Selbstbildnis des Meisters festzustellen, das aus der Reisezeit seines Schaffens stammt und zweifellos das schönste seiner Selbstporträts ist. Der Nachweis gelang durch die Auffindung eines neuen Dokumentes, das Georg Gronau in der „Kunstchronik“ mitteilt. Das Zeugnis ist von Corrado Ricci im vatikanischen Archiv aufgefunden worden und verbreitet einiges Licht über die erste Zeit Raffaeles in Rom, über die man bisher noch so wenig weiß. Es ist ein vom 4. Oktober 1509 datierter Erlaß des Papstes Julius II., durch den der Papst seinem „geliebten Sohn Raffaele Johannes von Urbino, Waser in unserm Palast“, das durch den Tod des bisherigen Inhabers freigewordene Amt eines Brevenschreibers verleiht. Das Dokument ist deswegen wertvoll, weil es das erste ist, durch das uns Raffaele als im vatikanischen Palast tätig beglaubigt wird; sobald aber klar ist, es eine bisher rätselvolle Figur in einem der fresten des Meisters auf. Auf dem Fresko der „Ausreibung des Heliodor“ steht in der Ecke links, dicht neben der Gruppe der Säulen träger, ein Jüngling in langem Mantel, den er wie eine Amtstracht über dem Gewand angelegt hat; außer einem Barett hält er in der Rechten ein Blatt Papier, auf dem der Name eines sonst nicht bekannten Cremonese steht. Man hatte schon früher auf die Ähnlichkeit dieser Gestalt mit einer Figur eines Bildes in der Akademie von San Luca zu Rom hingewiesen, das nach der Überlieferung ein Selbstbildnis Raffaeles sein soll. Die eigenartige Tracht auf dem Fresko findet nun darin ihre Erklärung, daß Raffaele als Schreiber der Brevens dargestellt hat, und auch der bisher rätselhafte Name auf dem Blatt Papier läßt sich zwanglos deuten; er soll nämlich auf eine Briefadresse hinweisen, wie sie ja zu dem in Amtstracht auftretenden Brevenschreiber paßt. Jedermann am päpstlichen Hofe wußte sofort, worum es sich handelte, wenn er diese Briefadresse in der Hand des Brevenschreibers erblickte. Die Jünglingsgestalt in der „Ausreibung des Heliodor“ ist damit wohl mit Sicherheit als ein Selbstbildnis des Meisters erwiesen.

Seit 1. der „Müller der Volkshöhle Berlin“ für das Spieljahr 1925/26 in loeden erschienen. Das Heft enthält außer einer Reihe von Hinweisen organisatorischer Art einen Überblick über die Darstellungen, die den Mitgliedern des Vereins Volkshöhle im neuen Spieljahr geboten werden sollen, einen ausführlichen Bericht über den letzten Volksabend, der vor einigen Wochen in Jena stattfand, sowie einen recht instruktiven Artikel über die Berliner Theater 1925/26. Die „Müller der Volkshöhle Berlin“ werden den Mitgliedern des Vereins Volkshöhle unentgeltlich geliefert. Mitteilungen über den Verein erfolgen jederzeit in den Geschäftsstellen der Volkshöhle (Linienstr. 227, Königsplatz 7, Adenauerstr. 68), an den Nischen Theaterkassen usw.

Amundsens Polarpläne. Ein Vertreter des „Kaiser Tageblatt“ hatte eine Unterredung mit Amundsen auf dessen Fahrt nach Basel. Amundsen führte, über seine Absichten befragt, aus, daß an eine neue Nordpolexpedition vor Sommer 1927 nicht zu denken sei. Er hält vorläufig an dem Plan fest, für seine Unternehmungen Flugzeuge zu verwenden. Voraussetzung dafür ist, daß der Flug ohne Zwischenlandungen vonstatten gehen kann. Ueber sein Verhältnis zu den Eönerischen Plänen befragt, erklärte er, daß er eine durchaus selbstständige und abwartende Haltung einnehme. Der Forscher glaubt, daß der Plan einer Luftschiffexpedition nach dem Nordpol verhältnismäßig größere Geldsummen erfordern würde. Er hat nicht die Absicht, auf der Reise Friedriehshafen zu berühren. Das Ziel seiner Reise ist entgegen anderslautenden Gerüchten Basel, wo er sich mit seinem Schwager Elsworth treffen will, um zusammen mit Herrn Brenice die Finanzierung seiner Pläne zu besprechen. Von einem Aufkauf von Flugzeugen in Italien ist gleichfalls nicht die Rede. Es ist beabsichtigt, wenn möglich, für eine neue Expedition wieder dieselben Begleiter zu gewinnen. Amundsen fand erneut anerkennende Worte über seinen deutschen Begleiter Feucht bei der letzten Nordpol-expedition.

Gegenoffensive der Darwinisten. Ein gewisser Wilson, ein Bürger des Staates Tennessee, hat soeben beim Obersten Bundesgericht in Washington die Klage gegen die Regierung seines Bundesstaates angehängt. Als Rebenhänger tritt der Verteidiger auf, der in dem Massenprozeß von Danton die Sache des Angeklagten Scopes vertrat, und der auch Wilson als Rechtsbeistand in dem bevorstehenden Prozeß zur Seite stehen wird. Wilson weist in der Klageschrift darauf hin, daß er Vater von fünf Söhnen ist, die die Schule von Tennessee besuchen, und deren Bildungsgang durch das Gesetz, das die Erwählung der Darwinischen Lehre im Lehrplan der Schule ausschließt, empfindlich beeinträchtigt werde. Er fügt weiterhin hinzu, daß diese Unterrichtsbeschränkung gegen die amerikanische Verfassung und gleichzeitig auch gegen die Gewissensfreiheit verstoße. Auf den Ausgang des bevorstehenden Prozesses vor dem Obersten Bundesgericht der Vereinigten Staaten darf man gespannt sein. Das Gericht in Washington wird sich als höchste Instanz darüber auszusprechen haben, ob das Gesetz von Tennessee gegen die amerikanische Verfassung verstößt. Wird diese Frage bejaht, so ist damit die Ungefährlichkeit des bekannten Verbots von Tennessee erwiesen, denn die Verfassung der amerikanischen Einzelstaaten darf nach der Konstitution nichts enthalten, was der Unionverfassung widerspricht.

Alpenreford einer Frau. Während bei der vorausgegangenen Generation noch ein richtiger Turnunterricht für Mädchen zu den Seltenheiten gehörte, ist es uns heute eine Selbstverständlichkeit, bei fast allen sportlichen Betätigungen die Frau an der Seite des Mannes zu sehen. Auch der ernsthafteste Alpinismus hat sich mehr und mehr weibliche Anhänger erworben, die bereits beachtenswerte Erfolge aufzuweisen haben. So ist es jetzt einer Engländerin gelungen, einen Alpenreford aufzustellen: ihr glückte es, als erste Frau das Wetterhorn von der Ostseite zu besteigen; eine Tour, die große Geschicklichkeit und Ausdauer erfordert. Andere Bergsteigerinnen vor ihr haben sie bereits vergeblich versucht; eine von ihnen ist dabei tödlich verunglückt. Interessant ist es, daß die mutige Bergsteigerin des Wetterhorns das innerlich respectable Alter von 70 Jahren hat.

Der Konflikt mit den Wasserwerken.

Die Charlottenburger Wasserwerke haben an den Magistrat Berlin ein Schreiben gerichtet, in dem sie weitere Verhandlungen über die Versorgung von Schöneberg und Steglitz für zwecklos erklären. Gleichzeitig haben sie an die bürgerliche Presse eine Information gesandt, in der sie den bisherigen Lauf der Verhandlungen in ihrem Sinne darstellen und Vorschläge lancieren, die geeignet sind, ihren geschäftlichen Nutzen zu fördern. Die Charlottenburger Wasserwerke gingen bei diesen Mitteilungen an die Zeitungen von der stillschweigenden Annahme aus, daß die Mehrheit der bürgerlichen Presse bereit sei, die Interessen einer privaten Erwerbsgesellschaft höher zu stellen als die Interessen der Stadtgemeinde und ihrer Bevölkerung.

Mehrere Forderungen der Charlottenburger Wasserwerke sind derart, daß sie auch vom kapitalistischen Standpunkt aus gesehen, nicht mehr als geschäftlich richtig anerkannt werden können, sondern als Zumutungen bezeichnet werden müssen, um einen stärkeren Ausdruck zu vermeiden. So z. B. schlagen die Charlottenburger Wasserwerke

eine Tarifkonvention

mit den städtischen Wasserwerken vor, die folgenden Inhalt haben soll:

„Die Charlottenburger Wasserwerke gehen mit ihren Preisen auf die niedrigen Berliner Preise zurück, dafür sollen die städtischen Wasserwerke Rückvergütungen an die Charlottenburger Gesellschaft zahlen.“ Warum die Rückvergütungen? Damit der hohe Gewinn, den die Aktionäre und die Aufsichtsratsmitglieder jetzt erhalten, auch nach einer Tarifreduktion unermindert bleibt. Jetzt nämlich „erwirtschaften“ die Charlottenburger Wasserwerke diese Gewinne selbst durch enorme Wasserpreise, die gerade für die kleinen und kleinsten Abnehmer fast halsabschneidend wirken. Folgender Vergleich zeigt die Beträge, die ein Kleinabnehmer im Reich der privaten Charlottenburger und der städtischen Berliner Wasserwerke für eine Vierteljahrsabnahme von 15 bzw. 30 Kubikmeter zu zahlen hat.

Vierteljahrsverbrauch:

Gesamtbeitrag der zu zahlen ist im Bereiche der privaten Charlottenbg. Wasserwerke	Berliner städtischen Wasserwerke
15 cbm M. 10,15	M. 3,25
30 cbm M. 15,40	M. 4,50

Man vergleiche den ungeheuren Preisunterschied, der gerade die kleinen und kleinsten Abnehmer am stärksten bedrückt. Der Berliner kommunale Betrieb berechnet für das Kubikmeter Wasser den Einheitsatz von 15 Pf. Die private Charlottenburger Gesellschaft läßt sich bei einem Vierteljahrsverbrauch von 30 Kubikmeter für einen Kubikmeter 51 Pf., bei einem Verbrauch von 15 Kubikmeter sogar 88 Pf. für einen Kubikmeter bezahlen. Angesichts dieser gewaltigen Preise ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die Gesellschaft in dem letzten Geschäftsjahr 1923/24 an ihre Aktionäre

2 Millionen Mark Dividende, an ihren Aufsichtsrat 222 000 Mark Lohntaxe, zusammen 2 222 000 Mark

auszahlte. Zur Aufrechterhaltung dieser riesigen Gewinne soll die Stadtgemeinde eine Rückvergütung an die Gesellschaft zahlen. Solche Forderungen werden von den Charlottenburger Wasserwerken erhoben und — merkt Euch das — von einem Teil der bürgerlichen Presse ihren Lesern empfohlen.

Ein anderer, nicht minder famoser Vorschlag der Charlottenburger Wasserwerke geht dahin, zwischen Stadt- und Privatgesellschaft eine Abgrenzung der beiderseitigen Versorgungsbezirke vorzunehmen. Die städtischen Wasserwerke wollen Zentrum, Norden und Osten des Stadtbezirks beliefern, während die Charlottenburger Gesellschaft sich den Westen und den Süden als Einflußsphäre vorbehalten wollte. Diese Regelung sollte gleich auf mehrere Jahrzehnte getroffen werden. Auch ein solcher Vorschlag ist völlig undiskutabel. Er beweist nur, daß die Charlottenburger Gesellschaft die Errichtung der Einheitsgemeinde Berlin nicht verstanden hat oder nicht verstehen will.

Die Berliner Einheitsgemeinde ist gegründet worden, um die früher stark zersplitterte Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Elektrizität, Wasser usw. zu vereinfachen und damit zu verbilligen. Dieser Zweck ist, gerade auf dem Gebiet der Wasserwerke in einer vorbildlichen Weise erreicht worden. Der Berliner Wasserpreis beträgt zurzeit 15 Pf. für ein Kubikmeter. Er ist damit auf den Friedensfuß zurückgegangen, der vor dem Kriege in Alt-Berlin gültig war. Diese Preisberabsetzung ist um so bemerkenswerter, als das allgemeine Preisniveau jetzt bekanntlich 30 bis 40 Proz. über den Friedensstand liegt. Für eine Anzahl der früher selbstständig gewesenen Vororte, wie Charlottenburg, Köpenick, Lichtenberg, Pantow usw. liegt der gegenwärtige Berliner Wasserpreis sogar unterhalb der Höhe, die in den genannten Gemeinden vor dem Kriege in Kraft waren.

Die weitere technische und wirtschaftliche Entwicklung der Berliner Wasserversorgung kann nur in der Durchführung der Vereinheitlichung liegen. Die Zersplitterung, wie sie jetzt noch durch die Existenz der Charlottenburger Werke vorhanden ist, muß beseitigt werden. Der Bezirk der Charlottenburger Gesellschaft umfaßt insgesamt 39 Städte, Gemeinden und Gutsbezirke, von denen 23 mit rund 1 Million Einwohnern durch die Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin in diese übergegangen sind. Der Rest von 16 Gemeinden mit zusammen 43 000 Einwohnern liegt außerhalb der heutigen Stadtgemeinde Berlin im Kreise Teltow.

Die zukünftige Ausgestaltung der Berliner Wasserversorgung — das ist der Sinn der Einheitsgemeinde — kann nur darin bestehen, daß das Gebiet der Charlottenburger Gesellschaft allmählich von der Stadt übernommen und mit den städtischen Wasserwerken zu einer Einheit verschmolzen wird. Der Anfang der Übernahme soll jetzt mit den Bezirken Schöneberg und Steglitz gemacht werden. Wenn die Charlottenburger Gesellschaft, gestützt auf einflußreiche Verbindungen, glaubt, diese notwendige Entwicklung verhindern zu können, so irrte sie sich. Die Sozialdemokratische Partei und mit ihr die gesamte arbeitende Bevölkerung unserer Stadt wird darüber wachen, daß hier nicht wieder das Interesse der Allgemeinheit dem Profitstreben einer einzelnen Aktionärsgruppe geopfert wird. Bei den Stadtverordnetenwahlen aber, die Ende Oktober d. J. stattfinden, wird es die Aufgabe unserer Partei sein, so stark zu werden, daß Einzelzüge, wie die Charlottenburger Wasserwerke sie jetzt versuchen, vollkommen aussichtslos werden.

Berlin, die Kirchenstadt.

Bestimmte die Zahl der Kirchen das menschliche Wesen, wie brav, wie lüdenrein müßte der Berliner dastehen. Berlin hat unter allen Städten Europas die meisten Kirchen und nicht nur an Zahl, sondern auch an Mannigfaltigkeit der Gebetsstätten schlägt es den frommsten Konkurrenten. Amsterdam z. B. zählt 50 Kirchen, das heilige Rom 60, München über 100 und Wien, das allweil fidele, 135. Aber uns Berlinern, kann keiner! Ob wir auch in Armut und Elend Rekorde schlagen — wen interessiert das! Kann uns doch niemand das beglückende Gefühl rauben, 260 Kirchen in unseren Mauern zu zählen. Unter ihnen gibt es 132 evangelische und 64 katholische Gotteshäuser, 3 französische Kirchen, 1 englische, 1 amerikanische, 3 Garnison-, 2 Baptisten-, 14 Methodistenkirchen, 13 (!) katholische Andachtsstätten, 23 Synagogen, 1 Kirche für Taubstumme und einen Buddha-Tempel. Wunder Gläubige mag in den Kuppelstätten schon Befriedendes erlebt haben, der Selbende, der auch erkennt, kommt zu anderer, freierer Religion. Wenn er lese die Frage stellt, ob 260 gemeinnützige Anstalten nicht segensreicher wirken könnten als die gleiche Anzahl Kirchen — ist er „schlechter“?

Der Zirkus kommt!

Das Vergnügen, den Zirkus „ankommen“ zu sehen, gehörte seit Menschengedenken zu den unbeschränktesten in den Kleinstädten der ganzen Welt. In den Kreis bescheidenen Lebens und der Selbstgenügsamkeit treten plötzlich Menschen, die mehr sehen als die Stadt in ihrer Gesamtheit, die schon von Menschen gesehen wurden, deren ferne Wohnorte man gerade aus der Landkarte kennt. Dieses ostfränkische Vergnügen verjammelte gestern so ziemlich alles, was den Norden der Reichstadt Berlin bemohnte, in der geräuschvollen Gegend des Nordbahnhofs, im Umkreis der Eberswalder Straße und der Schönhauser Allee. Es lohnte sich. Er kam daher wie eine wandernde Stadt dieser Zirkus-Krone. Er kam aus dem Süden des Landes, wo dem Menschen das Staunen und Freuen mehr im Blute liegt, mit hunderten von Wagen, die ganze Güterzüge besetzt hielten. Angefüllt mit ganzen Wäldern von Masten und Stangen, mit Kilometern von Lauen und Stricken, mit Zeltplanen, die ein ganzes Rittergut bedecken konnten. Im Innern der Wagen rumorte vielfältiges Leben. Die Pferde scharrten, die Eselanten trompeteten und die Löwen und Tiger brüllten. Die Seelöwen und Meerdelantzen schrien brünstig nach dem Wasserbad. Diese ganze Zirkusstadt war froh, wieder für ein paar Wochen festen Boden anstatt der rollenden Räder unter den Füßen zu haben. Sie zog ununterbrochen durch das Spalier der Menschen, die den ganzen Weg bis zum Platz an der Schönhauser Allee besetzt hielten. Es kamen Regier, es kamen Jüder, es kamen garantierte Indianer aus dem wilden Westen Amerikas. Kerle mit pergamentner, faltendurchfurchter Haut, gleichmäßig die Pfeife im Mund, ohne Reugierde für dieses Berlin und seine Bewohner. Kerle, die die Sonne aller Erdteile gebräunt, die es verlernt hatten, irgend etwas erstaunlich zu finden. Als das neue Land auf dem Eger betreten und füglich mit Beschlag belegt worden war, begann alles zu bauen. Die Masten ordneten sich und die Stangen wuchsen haushoch. Die Zeltpläne formten sich zu Dächern und die Lauen krachten sich. Und heute morgen war die Zirkusstadt errichtet, gruppiert um das große Zelt, das drei Mannen birgt und eine Rennbahn und Plätze für Zehntausend.

Und heute abend wird das Ganze sich zum erstenmal in Bewegung und Buntheit entwickeln. Der Zirkus wird zeigen, wozu er die lange Reise gemacht hat.

Die Preßkohlenkoffer.

Zwei Pensionatsdiebe festgenommen.

Pensionatsinhaber und -inhaberinnen denken mit Schrecken an den Herbst und Winter des vergangenen Jahres zurück. Zu dieser Zeit häuften sich die Diebstähle besonders an russischen Staatsangehörigen, die, nachdem sie geflüchtet waren, als einziges Gut ihre Brillanten und Pelze über die Grenze gebracht hatten. Mit der Festnahme zweier Russen scheint jetzt endlich das Rätsel jener Diebstähle wenigstens zum Teil gelöst zu sein.

Als wiederum in einer vornehmen Pension im Westen ein größerer Diebstahl verübt worden war, stellte sich heraus, daß ein kurz zuvor dort zugezogener angeleglicher Arzt Dr. Giziak unter Zurücklassung eines Kofferplattens verschwunden war. Dieser Koffer enthielt Preßkohlen, die zum Teil in Zeitungspapier eingewickelt waren. Koffer und Inhalt wurden einer genauen und eingehenden Untersuchung unterzogen, die Kohlen einzeln ausgewickelt, und dabei fand man auf einem Bogen mit Bleistift geschrieben die Adresse eines Verbrecherlokals in der Weinmeisterstraße. Dieses Lokal, das der Kriminalpolizei als Unterschlupf für lästiges Gesindel schon lange bekannt war, wurde nun längere Zeit hindurch genau beobachtet. Eines Abends konnte ein angeleglicher Dr. Alexander Bogodin festgenommen werden, der sich dann als der bereits früher wegen Pensionatsdiebstahls verhaftete gewesene russische Staatsangehörige Dr. Alexander Rogowin aus Moskau entpuppte. Da die Festnahme des Rogowin in der Dunkelheit auf der Straße vor sich gegangen war, hatte man im Lokal nichts davon wahrgenommen. Bald darauf verließ ein anderer Mann die gasliche Stätte. Sein Aussehen entsprach genau der Beschreibung des Dr. Giziak. Die Beamten nahmen auch ihn fest. Bei einer Durchsuchung fand man bei ihm einen Gepäcksabwahrungsschein, auf den er auf einem Bahnhof einen Autoschlüsselkoffer ausgegeben hatte. Zu aller Ueberraschung enthielt auch dieser Koffer nur Preßkohlen. Der Festgenommene ist der 33 Jahre alte stellunglose Kaufmann Bruno von Kantei. Er gibt zu, in jener Pension unter dem falschen Namen „Dr. Giziak“ gewohnt zu haben. Es ist leider bisher noch nicht gelungen, die Wohnung Kanteis in Berlin zu ermitteln. Er ist im Besitz von Haus- und Korridorschlüsseln, schweigt sich aber aus guten Gründen darüber aus, zu welchem Hause sie passen. Mindestens Rogowin scheint sich auch international betätigt zu haben. Er wird von Paris her steckbrieflich gesucht. Sachdienliche Angaben über die Festgenommenen werden an die Dienststelle des Oberinspektors Sennal, Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 105, erbeten.

Heberfallen, gefesselt und beraubt.

Heute früh zwischen 5 und 6 Uhr hörten Passanten auf der Chaussee zwischen Rahnsdorf und Schöneiche schwache Hilsereufe aus dem Walde schallen. Man ging den Lauten nach, und fand hinter einer kleinen Bodenerhöhung zwei junge Mädchen auf der Erde liegend vor. Beiden waren die Hände auf dem Rücken gebunden und die Füße zusammengeknüpft; im Munde hatte jedes Mädchen ein Lachentuch stecken. Die beiden Heberfallen, die 16 und 18 Jahre alten Töchter des Schneidemeisters Teller aus Schöneiche, wurden zur Wohnung ihrer Eltern gebracht und dort gaben sie an, daß sie schon mit dem Rucksack in Rahnsdorf angekommen seien. Auf dem Wege zur Wohnung haben zwei Radfahrer auf der Chaussee mit den Worten „keinen Laut, oder ihr werdet erschossen“, sie angehalten, wobei eine Pistole auf sie gerichtet gewesen war. Aus Angst gaben sie auch keinen Laut von sich. Nachdem die Männer sie in der vorgelundenen Weise gefesselt hatten, trugen sie die Mädchen in den Wald und legten sie dort nieder. Nachdem die Begehrer die beiden Handtaschen, in denen sich etwa 32 M. befanden, entleert und den Betrag zu sich genommen hatten, fuhrten sie davon. Eine Beschreibung der Männer können die Mädchen, da es dunkel war, nicht geben.

Eine „unfittliche“ Lebensrettung.

Auf dem Oberdeck der Autobuslinie 5 sitzt eine junge Dame. Nur vor der Bahnunterführung an der Innsbrucker Straße erhebt sie sich zu ihrer vollen imposanten Höhe, um von dem Verdeck hinabzuweisen. Inzwischen aber war der Wagen an die Unterführung gelangt und das Mädchen wäre unfehlbar mit dem Kopf an die Eisenkonstruktion geklopft, wenn nicht im letzten Augenblick ein Herr sie um die Taille gefaßt und zu sich heruntergezogen hätte, so daß sie auf seinen Armen zu liegen kam. Nachdem der Wagen hindurchgefahren war, ließ der Herr das Mädchen sofort wieder los. Und die getretete „Schöne“? „Sie unterschämter Baiton, wie können Sie es wagen, mich so unfittlich anzufassen!“ waren ihre Dankesworte, mit denen sie vom Verdeck hinabstieg.

Ein Freundtag für Waisen.

Am letzten Sonntag hatte die Kolonie „Neu-Ralswiek“ in der Thorner Straße 80 Kinder aus dem Waisenhaus zu Gast gebeten, um sie zu bewirten und mit heiteren Spielen und Musik zu erfreuen. Schon am frühen Morgen um 8 Uhr wurden sie von dem Vorstand und dessen Damen auf das freundlichste empfangen. Die Kinder der Kolonie begrüßten ihre Ältergenossen mit einem schönen Volkslied und unter den Klängen von lustigen Weisen wurde das Frühstück eingenommen. Großer Jubel herrschte unter den Kindern, als sie zum Mittagessen an die Kleingärtner verteilt wurden. Ehe überhaupt die Diste noch zur

Verlesung kam, waren die Kinder schon „vergriffen“ und manche Frau mußte betrübt von dannen ziehen, weil nicht genug Kinder da waren. Die Damen des Vereins haben die Kinder mit mütterlicher Liebe und großer Aufmerksamkeit bedient, denn den Kuchen, der von seiten des Vereins gekauft worden war, ist so reichlich gewesen, daß große Pakete mit Kuchen den Kindern mitgegeben wurden. Zum Schluß fand noch ein großer Fackelzug um die Kolonie statt, und der schmerzliche Augenblick des schönen Tages war dann der Abschied der Kinder von den Eintagspflanzern. Ein Sonderwagen brachte die Kinder wieder in ihre Behausung zurück und man konnte darin vor lauter Blumen, die die Kolonisten mitgegeben hatten, fast keine Kinder sehen. Die schlichte und gütige Liebestat dieser Männer und Frauen wird sicherlich in den Seelen der Kinder weit stärker nachklingen als so manches ebenso gut gemeinte Liebeswort.

Das Verhängnis von einem Verbrechen war heute im Norden der Stadt in der Straßburger Straße verbreitet. Im Keller des Hauses Nr. 20 betreibt der 58 Jahre alte Händler Hermann Henke ein Produktengeschäft. Gestern abend wollte ihn seine Frau aus dem Geschäft abholen. Zu ihrem Entsetzen fand sie ihren Mann in einer großen Blutlache am Boden liegend tot auf. Die hinzugezogenen Ärzte stellten an dem Toten einen Schädelbruch und eine Verletzung am rechten Auge fest. Allem Anschein nach ist Henke in einem Schwindelfall zu Boden gestürzt und hat sich beim Aufschlagen auf eine harte Kante den Schädelbruch zugezogen.

Der Deutsche Arbeiter-Sängerband „Gau Berlin“ veranstaltet zur Förderung der Bestrebungen des „Deutschen Blindenbundes für Führerhunde“ am Donnerstag, den 27. August d. J., abends 6 1/2 Uhr, in der Park-Aue, in Lichtenberg, am Sonntag, den 30. August, nachmittags 3 bis 7 Uhr im Reußener Volksgarten und am Dienstag, den 1. September, abends 7 Uhr im Stadtpark in Steglitz Freiluftkonzerte, die mit einer polizeilich genehmigten Sammlung verbunden sind. In Anbetracht des guten Zwecks und der kunstreichen Darbietungen ist der Besuch der Veranstaltungen nur wärmstens zu empfehlen.

Unfall in den Bergen.

Pola, 26. August. (W.B.) Acht Mitglieder des Julischen Alpenklubs und die zwei Führer, die sie begleiteten, wurden von einem Wossterrubel erfasst und stürzten in eine Höhle bei Pinguente hinunter. Die Führer blieben auf der Stelle tot. Die acht Touristen sollen noch alle am Leben sein, sie antworteten auf die Rufe und Zeichen der Hilfstouristen, die, unter Führung des Vorsitzenden des Touring-Klubs, ununterbrochen am Rettungswerk arbeitete. Man hofft, die Verunglückten heute früh aus ihrer Lage zu befreien. Der Unfall soll sich infolge eines Erdrusses am Eingang der Höhle ereignet haben, der durch ein Gewitter verursacht wurde.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

5. Kreis, Arbeiterkassen. Donnerstag, 27. August, 7 Uhr, Sitzung des engeren Kreisvorstandes, der Abteilungsleiter, des Fraktionsverbandes und des 7er Ausschusses bei Rosa, Gubenner Str. 19. Erziehen Pflicht.

Sport.

Hauptwettbewerb der Segelflieger.

Fliegerlager Wasserkuppe, 25. August.

Im Fliegerlager sind zwei weitere Maschinen eingetroffen, die sich um den Preis für motorlose Flugzeuge mit Start ohne fremde Hilfe und den Preis für freien Flug mit eigener Kraft bewerben. Beide Preise verlangen bestimmte Leistungen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß von einem Aufschluß des Segelfluggeschäftes trotz unerkennbaren Stillstandes seit ungefähr zwei bis drei Jahren, keine Rede sein kann, solange nicht eingehende Versuche gemacht worden sind mit solchen Flugzeugen, die den gestellten Bedingungen entsprechen. Alles Feilschen, Rechnen, Konstruieren ist sehr gut; die Hauptsache aber ist und bleibt der praktische Versuch. Auch die Theorie im Windkanal genügt keineswegs, und damit ist erneut der Beweis erbracht, daß die Höhen eben das Freilaboratorium ist und weiter bleiben wird. Es genügt vollkommen, wenn die Maschinen nur Bruchteile einer Minute den Erdboden verlassen haben.

Run zunächst zu dem einen der neuangekommenen Flugzeuge. Es ist das „Kotterschlagflugzeug“ des Herrn Poralla-Beuthen i. O.-Schl. Poralla selbst ist von Beruf Lehrer, war im Kriege Flieger und eine Zeitlang Fluglehrer in Breslau. Er will mit seiner Maschine den Vogelflug möglichst genau nachahmen. Zu diesem Zweck hat er an einem sehr festen dreirädrigen Gestell eine feststehende Tragfläche befestigt. Darunter befindet sich ein Kugelgelenk drehbarer Flügel, den er mittels eines Hebels in die gewünschte Lage bringen kann. Beim Start gibt er diesen Flügel den Anstellwinkel, um so der ganzen Maschine den nötigen Auftrieb zu ermöglichen. Bei der Landung stellt er ihn so dem Luftstrom entgegen, daß eine große Bremswirkung eintritt, so daß er auf helleblichem, noch so kleinen freien Raum landen kann. Außerdem befindet sich der Flügel, angetrieben durch eine von den Führer betätigte Kurbelwelle, außer im Segelflug dauernd in „rotierender“ Bewegung. Der Führer selbst nimmt eine liegende Stellung im Flugzeug ein. Der Antrieb erfordert zwar große Kräfte, die aber nur zeitweise gefordert zu werden brauchen, denn im Segelflug stehen die Flügel still. Das Seitensteuer am Kumpfende wird durch eine Art Ventilstange betätigt.

Das zweite, ein „Schwimmflugzeug“, ist erdacht und gebaut von Dr. med. Bruchmann, ein in Sportstreifen bekannter Berliner Arzt. Er hat sich zum Vorbild den Flug der Fledermaus genommen. Der Antrieb erfolgt durch ein starkes Fahrrad, dessen Pedale mit den Flügeln starr verbunden sind; dadurch werden die Schwimmgelenke in „schlagende“ Bewegung versetzt. Die Wölbung der Schwimmgelenke kann zur Veränderung des Auftriebes vergrößert oder verringert werden.

Jedenfalls kann man auf die Leistungen dieser beiden Versuchsflyerzeuge gespannt sein.

Im Morgengrauen traf heute früh im Fliegerlager Wasserkuppe die tieferschütternde Nachricht ein: Seiler, einer der im Wettbewerb ausichtsreichsten Segelflieger, ist auf der Rückfahrt vom Fudra mit seinem Kraftwagen tödlich verunglückt. Als äußeres Zeichen der Trauer wehen im Fliegerlager alle Flaggen halbmast.

Die Rennen auf der Olympiabahn.

Die am Sonntag verregneten Rennen der Olympiabahn gingen nunmehr am gestrigen Dienstag vor sich. Um aber wenigstens die wichtigsten Rennen abwickeln zu können — die Olympiabahn hat ja bekanntlich keine Bahnbeleuchtungsanlagen — mußte das Programm zusammengestrichen werden. Im 20 Kilometer-Rennen siegte Koffelen in 17 Min. 01 Sek. vor Samall (70), Weiß (150), Refatti (210) und Bauer (1200 Meter zurück). Aber auch den „Großen Sommerpreis“ holte sich Koffelen. Er trug den Sieg in 42 Min. 39 Sek. vor Refatti (920), Weiß (3410), Bauer (3500) und Samall (4550 Meter zurück) davon. Die Dauerrennen der B-Klasse über 10 und 20 Kilometer fihrte sich Dobe. So gewann er den 10 Kilometerlauf in 8 Min. 44,6 Sek. vor Berner (150), Erleben (300), Weiße (550), Kausjotat (900) und Bouchours (1630 Meter zurück). Im 20 Kilometer-Rennen führte Dobe den Sieg in 17 Min. 50,8 Sek. vor Weiße (400), Berner (550), Kausjotat (650), Erleben (750) und Bouchours (2000 Meter zurück). Der Flieger-Dreiermännchen sah Hahn als Sieger vor Stabe und Schrage. Im Buntiefahren siegte Schrage vor Hahn und Stabe und im Verfolgungrennen Stabe vor Schrage und Hahn.

Gewerkschaftsbewegung

Jahrbuch des ADGB. 1924.

Das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in dem der Bundesvorstand über seine Tätigkeit berichtet, erscheint jetzt zum dritten Male. Entsprechend der Bedeutung der Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft bieten diese Jahrbücher stets ein Stück deutscher Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Politik der Gewerkschaften läßt sich nur verstehen aus der Lage der deutschen Wirtschaft, ihrer Verflechtung mit der Weltwirtschaft und im Zusammenhang mit den schweren Eingriffen in ihre Autonomie, denen gerade die deutsche Wirtschaft durch den Krieg und seit dem Abschluß des Versailler Vertrages ausgesetzt ist. Die ersten Kapitel des Jahrbuches geben dementsprechend einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, über das Sachverständigengutachten, über Handelspolitik und Handelsverträge, über die politische Vertretung der Gewerkschaftsinteressen, die Auswirkungen des Ruhrkampfes und die Teuerung.

Nach diesen einleitenden Kapiteln, in denen die Stellungnahme der Gewerkschaften zu den Zentralproblemen der deutschen Außenpolitik und der gegebenen volkswirtschaftlichen Abhängigkeiten gekennzeichnet wird, wendet sich der Bericht den besonderen sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu, deren Lösung von den inneren Machtverhältnissen der deutschen Wirtschaft und des staatlichen Lebens in erster Linie bedingt ist.

Das Jahr 1924 war ein Schicksalsjahr für die deutsche Gewerkschaftsbewegung. In seinem Beginn glaubten die Gegner einer auf die politische Mitarbeit der Gewerkschaften gegründeten Sozial- und Wirtschaftspolitik, daß die Rolle der Gewerkschaften als Machtfaktor des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ausgepielt sei. Aber schon nach dem gewaltigen Kampf, den sie mit den Bergarbeitern im Frühjahr des Jahres im Vertrauen auf ihre überlegene Macht begannen, mußten sie erkennen, daß der Wille zur sozialen Selbsthilfe trotz der finanziellen Erschöpfung der Organisationen und der damit notwendig verknüpften vorübergehenden Lahmlegung ihrer Kampfkraft in der deutschen Arbeiterschaft keineswegs erloschen war. Die rückläufige Mitgliederbewegung, die im Herbst 1922 begonnen hatte und in der Periode schwerster Arbeitslosigkeit nach Abbruch des Ruhrkampfes zu einem Verlust von nahezu 1,3 Millionen Mitgliedern innerhalb eines Quartals führte, hat zwar auch im Berichtsjahr angehalten, aber die Verluste nahmen von Vierteljahr zu Vierteljahr an Bedeutung ab. Das neue Jahr leitete den Umschwung ein. Im ersten Vierteljahr 1925 zeigte die Mitgliederbewegung wieder eine aufsteigende Richtung. Daß der während des Jahres 1924 noch anhaltende Mitgliederrückgang den Kampfeswillen und die Kampfkraft der Gewerkschaften nicht beeinträchtigte, davon legen insbesondere die Kapitel des Jahrbuches „Lohnpolitik“, „Reichswirtschaftsrat und Sozialpolitik“ und „Der Kampf um den Achtstundentag“ Zeugnis ab. Sie sind mit genauen Statistiken über die Entwicklung der deutschen Löhne im Vergleich mit den im Ausland gezahlten Löhnen, wie mit den Lebenshaltungskosten und mit bedeutenden Erhebungen darüber ausgestattet, in welchem Umfang es gelungen ist, den Achtstundentag zu halten oder zurückzuerobern.

Die Kapitel „Arbeitsmarkt und Arbeitslosenversicherung“, „Der Arbeitsnachweis“, „Schlichtungswesen“, „Tarifvertragswesen“ und „Betriebsräte“ wälzen den Kampf um die soziale Demokratie, und die Bemühungen, die Anläufe zur Demokratisierung der Wirtschaft wie zur wirtschaftlichen Selbstverwaltung allen Widerständen zum Trotz weiterzuentwickeln. Eine Reihe von Kapiteln, denen gleichfalls umfangreiche Statistiken beigegeben sind, beschäftigen sich mit der Entwicklung der Verbände, die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengelassen sind. Die Frage der gewerkschaftlichen Organisationsform wird sowohl national wie international in mehreren Kapiteln nach verschiedenen Seiten hin eingehend gewürdigt. Endlich bringt das Jahrbuch eine Uebersicht über die Fortschritte im gewerkschaftlichen Bildungswesen, dessen planmäßiger Ausbau eine der Quellen sein wird, aus denen der Gewerkschaftsbewegung neue Kräfte für ihre erweiterten Aufgaben zufließen.

Das Jahrbuch des ADGB ist seiner ganzen Anlage nach ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich über den Stand der sozialen Probleme in dem in vieler Hinsicht so entscheidungsvollen Jahre 1924 unterrichten will. Es wäre zu wünschen, daß es durch seine sachliche Darlegung auch dazu beiträgt, den Blickwinkeln, die über Ziel und Wesen der Arbeiterbewegung sich nur aus gegnerischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zu unterrichten genöthigt sind, die geistige Welt der Gewerkschaftsbewegung zu erschließen.

Die Lithographen zum Verbandstag.

Die Berliner Mitgliedschaft des Verbandes der Lithographen und Steindrucker nahm in der Generalversammlung am Dienstag eingehend Stellung zu den Beschlüssen des Verbandstages in Köln.

Landa hob in seinem Bericht über den Verbandstag hervor, daß auf den Verbandstagen in den letzten Jahren die Taktik der Arbeiterbewegung im allgemeinen und die der Gewerkschaftsbewegung im besonderen zur Debatte gestanden habe. Der Verbandstag in Köln habe sich dagegen zum größten Teil mit innerorganisatorischen Angelegenheiten beschäftigt. Landa ist der Ansicht, daß man bei den Beratungen den großen Fragen der Wirtschaft mehr Beachtung hätte zuwenden müssen. Die Betriebsräte würden in Zukunft große Aufgaben zu erfüllen haben. Zur Schulung der Betriebsräte soll die „Graphische Presse“ durch die Einführung der Rubrik „Arbeitsrat“ beitragen. Eine große Rolle spielte auf dem Verbandstag die Frage der Schaffung eines Industrieverbandes. In diesem Sinne soll auf die anderen graphischen Organisationen einzuwirken versucht werden. Der Redner tritt über den Beschluß des Verbandstages hinaus für den Plan des Genossen Dörmann ein, der den Gewerkschaftstongreß in Breslau beschließen wird. Die Organisation

*) Preis in Ganzleinen gebunden 5,30 M., broschiert 4,30 M. Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6.

hat durch tarifliche Vereinbarung den Wochenlohn für Ausgelernte auf 34 M. festgelegt. Darüber hinaus regelt sich der Lohn nach Leistung und Zugehörigkeit zum Betriebe. In einer Entschließung des Verbandstages hierzu heißt es:

„Solange die Gestaltung des Lohnes nach der Dauer der Beschäftigung und Leistungsfähigkeit des einzelnen Gehilfen festgelegt ist, dürfen allgemeine und gleichmäßige Lohnforderungen von den Mitgliedschaftsvorständen nicht erhoben und vertreten werden. Erfolgt in dieser Zeit eine wesentliche Veränderung der allgemeinen Lebensverhältnisse, so hat der Vorstand von den Vertragsgegnern einen Ausgleich zu verlangen.“

Damit haben die Delegierten die Frage des Tarif- oder Leistungslohns nicht zum Prinzip erhoben, sondern die Lohnregelung als eine Frage der Taktik erklärt. Der 2. Verbandsvorsitzende Herbst hat in Köln in einem großzügig angelegten Referat die besonders in der Nachkriegszeit notwendig gewordene technische Fortbildung aller Gehilfen und Lehrlinge in den Vordergrund des Interesses gerückt. Um bei den völlig veränderten Wirtschaftsverhältnissen und bei der Umwälzung der Industrie auch mit dem Auslande konkurrieren zu können, sei die berufliche Fortbildung geradezu eine Lebensnotwendigkeit. Dementsprechend wurde ein Antrag angenommen, wonach in allen Mitgliedschaften eine technische Vereinigung zu bilden ist, die über die gemachten Erfahrungen Bericht zu erstatten hat. Es wird ferner dem Vorstand zur Pflicht gemacht, sich der Fortbildung der Lehrlinge energisch anzunehmen. Eine Konferenz der Lehrlingsleiter soll baldmöglichst einberufen werden. Die Beiträge sollen zu einem großen Teil für den Kampffonds verwendet werden. Landa erklärte zum Schluß, daß der Verbandstag ein großes Stück Arbeit geleistet habe. Daß der Vorstand unter den gegebenen Verhältnissen das Menschenmögliche getan hat, mußte auch von den über 51 Delegierten anwesenden 3 Kommunisten nach dem Geschäftsbericht des Vorstandsvorsitzenden, Genossen Hoff, anerkannt werden. Trotzdem mußten die 3 Kommunisten gegen den Vertrauensantrag stimmen. Die Organisation habe die Inflation glücklich überstanden und müsse auch den kommenden Wirtschaftskämpfen gewappnet gegenüberstehen. Das erfordert die Treue zur Organisation und die Solidarität der Gesamtheit.

Der Vorstandsvorsitzende, Genosse Hoff, wandte sich in der Ansprache energisch gegen die Behauptung des kommunistischen Vorstandssekretärs Littel, daß er in der Begrüßungsansprache an die rheinischen Kollegen nationalstiftische Töne angeschlagen habe. Die Verbandseitung hielt es angeht die drohenden Wirtschaftskrisen für dringend notwendig, vor allem die organisatorischen Fragen gründlich zu beraten. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spreche der äußerst gute Verlauf des Verbandstages. Alle Anzeichen deuten auf schwere Wirtschaftskämpfe hin, die nun weit eher bestanden werden könnten. In erster Linie gelte der Kampf der Erhaltung des Achtstundentages. Genosse Hoff betonte nachdrücklich, daß trotz aller kommunistischen Kritik die Arbeit des Verbandstages den Mitgliedern der Organisation sehr bald zum Segen gereichen wird.

Die Kollegen, die bisher in den Hauptvorstand delegiert waren, sowie die Revisoren wurden nach zwei Ergänzungen mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Lohnabkommen in der Fleischwarenindustrie.

Nach der 33. Lohnabelle zum Tarifvertrag vom 31. Mai 1923 in den Viehgenteuren, Großschlachtereien, Wurstfabriken, Häute- und Darmbetrieben in Groß-Berlin betragen die Löhne ab 8. August 1925:

In den Großschlachtereien für Gesellen über 20 Jahre wöchentlich 46 M., unter 20 Jahre 42 M., für Kutsher 45 M. Die Arbeiter in den Häutebetrieben erhalten 45 M. Wochenlohn. Qualifizierte Arbeiter der Darmbetriebe erhalten 45 M., Arbeiterinnen im ersten halben Jahr 32, dann 34 M. Ungelernte über 20 Jahre 39 M., nach einem Jahre 42 M. Jugendliche bis zu 15 Jahren erhalten 21 M., über 15 Jahre 25 M., im Alter von 16 bis zu 18 Jahren 30 M. In Wurstfabriken beträgt der Stundenlohn für Gesellen mit Verantwortung 1,10 M., sonst 95 Pf. Auch Handwerker aller Art und Kutsher haben 95 Pf. Stundenlohn, Chauffeure 1,10 M.

Das Lohnabkommen ist mit 14tägiger Frist kündbar.

Zum Streik in Potsdam.

Die letzte Stadtverordnetenversammlung hatte sich mit dem Antrag zu befassen, den Magistrat zu ersuchen, mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband sofort einen neuen Tarifvertrag abzuschließen, um den Streik der städtischen Arbeiter zu beenden. Der Oberbürgermeister erklärte hierzu, daß in Potsdam von einem Streik der Gemeindegewerkschaften nichts mehr zu hören sei. Alle Stellen seien durch Arbeitswillige besetzt und der Magistrat könne es nicht verantworten, die lieben „Arbeitswilligen“ wieder zu entlassen.

Der Zweck der Uebung des Konflikts mit den städtischen Arbeitern wurde klar und der Herr Oberbürgermeister rühmte sich seines Erfolgs, indem er verkündete, noch vor dem 1. September werde in sämtlichen städtischen Werken die neunstündige Arbeitszeit eingeführt.

Der Antrag wurde unter Tumult mit 21 gegen 44 Stimmen abgelehnt und selbst eine Beteuerungs- und Bittschrift mit den beteiligten Arbeiterorganisationen mit 10 gegen 21 Stimmen. Ob „der Fall“ damit erledigt ist, sei dahingestellt. An den „Arbeitswilligen“ werden die Potsdamer wohl noch ihre Freude erleben.

Aussperrung im Baugewerbe unter Tarifbruch.

Bremen, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Obwohl zwischen einer großen Anzahl Bremer Bauunternehmer und dem Deutschen Baugewerksbund noch langfristige Verträge laufen, hat am Dienstagabend der Bund der Bauergewerkschaften einstimmig beschlossen, am Freitag mit Arbeitsfluß sämtliche Bremer Bauarbeiter auszusperrn. Daß damit zahlreiche Bremer Bauunternehmer einen unerhörten Tarifbruch begehen, ist den Scharfmachern im Baugewerbe gleichgültig.

Schiedsgericht in der sächsischen Textilindustrie.

Chemnitz, 26. August. (T. U.) Der vom Reichsarbeitsminister ernannte Schlichter für den Konflikt in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie hatte gestern erneut die Parteien zusammenberufen, und fällt folgenden Schiedsspruch: Die tariflichen Lohnsätze werden um zehn Prozent mit Wirkung ab 11. Juli erhöht. Die Erklärungsfrist läuft bis zum Sonnabend.

Es wird stillgelegt.

Siegen, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Zum 1. Oktober wurden rund 200 Arbeiter im nahegelegenen Bürgendorf gekündigt. Die Schraubenfabrik wird an diesem Tage stillgelegt; die Maschinen der Fabrik hat ein Syndikat übernommen.

Der Zechenverband will Verbindlichkeitsklärung.

Essen, 26. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Zechenverband hat den Lohnschiedspruch für den Ruhrbergbau angenommen und wird voraussichtlich Verbindlichkeitsklärung beantragen. Die vier Bergarbeiterverbände haben an den Reichskommissar Meßlich ein gemeinsames Schreiben gerichtet, in dem sie den am 19. d. M. gefällten Lohnschiedspruch einstimmig ablehnen.

Der Seemannsstreik in Australien.

Der Streik dehnt sich weiter aus. Das Bundeskabinett in Melbourne hat in einer Kundgebung erklärt, daß die Lage in der Schifffahrt eine ernste Störung des Wirtschaftslebens bedeute und daß die Regierung ihre nächsten Maßnahmen voraussichtlich gegen diejenigen richten werde, die eine Beilegung des Streikes verhindern. Der Premierminister des Staates Victoria erklärte, seine Regierung werde allen vertragstreuen britischen Seeleuten weitestgehenden Schutz gewähren.

Würde man den Arbeitenden den „Schutz“ gewähren, den man den Streikbrechern bietet, dann würde mancher Streik vermieden werden.

Wirtschaft

Wie sehen sich die deutschen Sachlieferungen zusammen? Unter dem mit Frankreich im Juli abgeschlossenen Vertrage über Sachlieferungen auf Reparationskonto im Betrage von rund 12 Millionen Reichsmark steht an erster Stelle die Lieferung von schwefelurem Ammoniak in den Monaten Juli bis November d. J. im Werte von 5,6 Millionen M. Es folgt ein Auftrag über die Lieferung von Baueisen in der gleichen Zeit im Werte von 3,3 Millionen M. Außerdem sind größere Holzverträge abgeschlossen worden, so über Lieferungen von Nadelholz im Werte von 852 000 M., ferner Holzmassen im Werte von 410 000 M. Außerdem sind aber auch zahlreiche andere Verträge abgeschlossen worden über Lieferungen von Textilmaschinen, Werkzeugmaschinen und sonstige Maschinen. Endlich ist noch ein Vertrag über die Einrichtung eines Dampfers im Werte von über 400 000 M. zu erwähnen. Belgien hat im gleichen Monat Verträge über Sachlieferungen im Werte von insgesamt 1,3 Millionen M. abgeschlossen. Darunter steht an erster Stelle ein Lieferungsvertrag über zwei Millionen Stück Pflastersteine. Ferner sind in Auftrag gegeben worden Lokomotiv-reparaturen, Buchstaben und dergleichen.

Fusion Otto Roth u. G. - Böhmer Werke u. G., Berlin. Die Böhmer Werke berufen auf den 5. September 1925 eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ein: Genehmigung des Vertrages betreffend die Uebernahme der Otto Roth Aktiengesellschaft in Berlin-Tempelhof, gegen Gewährung von Aktien und Erhöhung des Aktienkapitals unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Aktionäre. Die Otto Roth stellt ebenso wie die Böhmer Werke in der Hauptversammlung der die Vorstandsmitglieder der Otto Roth u. G., Generaldirektor Otto Roth und Direktor Otto Spindler sind schon vor einiger Zeit in die Direktion der Böhmer Werke eingetreten; der Betrieb der letzteren ist zum größten Teil bereits nach Tempelhof in die Fabriken der Otto Roth u. G. verlegt worden.

Polens Kampf gegen den Währungssturz. Trotz Einfuhrsperren und trotz anderer Maßnahmen gegen die Valutaspekulation geht der Verfall der polnischen Währung unaufhaltbar vor sich. Nach dem ersten Kurseinbruch hat sich der Sturz verhältnismäßig rasch wieder erholen können. Inzwischen bröckelte aber sein Kurs weiter ab; in Warschau bildete sich neben der amtlichen Notierung, die durch die Stützungsversuche der Bank von Polen beeinflusst war, ein freiverkehrter heraus, in dem für fremde Währung erheblich viel höhere Preise gezahlt wurden als nach dem amtlichen Kurs. In Berlin wurden zuletzt für polnische Wechsel rund 71 M. je 100 Zloty gezahlt. In den Auslandsbörsen jedoch fiel der Sturz teilweise bis zu 20 Prozent. In den letzten Tagen fanden Beratungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister Grabki über die Währung statt, von denen man einen positiven Erfolg kaum erwarten können. Bei den Abwehrmaßnahmen bedient man sich zum Teil solcher Mittel, die in Deutschland beim Kampf um die Währung als hervorragend erfolglos erprobt worden sind; so soll die Ausreise aus Polen mit einer Gebühr von 500 Zloty bestraft werden. Daneben sollen neue Kursstützungsmaßnahmen erfolgen. Versprechen kann man sich von diesem Vorgehen, wie gesagt, wenig. Einen Ausweg aus dem Währungssturz kann Polen nur auf dem Wege internationaler Verständigung finden, den es bei seinen Verhandlungen mit Deutschland bisher noch nicht betreten hat.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Götter; Gewerkschaftsbewegung: Dr. Oskar; Sozialpolitik: Dr. John Schittowski; Soziale und Konflikte: Fritz Kersch; Ausland: Dr. Giese; Geschäft in Berlin, Berlin: Bornhörs-Berlin u. m. s. s. Berlin. Druck: Bornhörs-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S. M. 14, Lindenstraße 2.

Erfaglose und Kauflose
zur festigen Hauptziehung der Preussischen Staatslotterie
und noch zu haben in der
Lotterie-Einnahme von Karl Gehle
Berlin W., Potsdamer Str. 1, am Potsdamer Platz
Telefon 428, 429
Bestellungen auf Lose erster Klasse
werden schon jetzt entgegen genommen.

Nordstern
Schnitzseifenpulver mit geschlitzter Kernseife
Das Vollkommenste für die Wäsche
General-Vertreter für Gross-Berlin
Gottlob Meissner, Berlin O 112
Fernruf: Alexander 2480

Berliner Elektriker-Genossenschaft
angeschl. dem Verb. sozialer Banbetriebe
Berlin N 24, Elsdorfer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Pillale Westen, Wilmsdort
Landhausstr. 4 - Tel. Plätsburg 9831
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen - Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel
Ausführung sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Korbmöbel! Sonderangebot!
An Private zu Engrospreisen.
Eigene Fabrikate in gediegenen Ausführungen kaufen Sie in großer Auswahl und billig bei
Wilhelm Schulze
Königsplatz 12, Hof part.
Nähe Hackescher Markt
Zahlungsverrechnung
Telephon: Alexander 4112

Der gute Kapitän-Kaufabak
ist in den meisten Dampfergeschäften erhältlich.
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3861

Kriegsbeschädigter
Parteiangehörige sucht Arbeit als Arbeiter od. Bureaubote. Gefällige Angebote erbeten unter H 48 an die Hauptpetition des Bornhörs.

Sie brauchen einen neuen Anzug!
Mantel, Kostüm, Kiehl, Ulster, Palotot, Schlüpfer, Regenmantel, Pelz
Wie? Das Geld reicht nicht? Besuchen Sie uns! Wir geben Ihnen langfrist. Kredit bei kleinst. Teilzahlung u. gering. Anzahl. Solorrige Aushändig. u. Gegenstand.
Der feinsten Maßarbeit ebenbürtig!
Alles auf Teilzahlung ohne Aufschlag!
Weiser, nur Leipziger Str. 82
Wer waise wählt, wählt Weiser!

Bauschule Glauchau i. Sa.
Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau.
Deutsche
Dachdeckerschule Glauchau i. Sa.
Bestimmungen für den Winterunterricht kostenlos durch die Direktion.
Metallbetten
Sahlmattens., Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Subi Tüll.